

Ein Reisender des Ancien Régime in Heidelberg

Emmanuel Prince (später Duc) de Croÿ (1718–1784) hielt sich am 3. und 4. März 1742 in Heidelberg auf. Seine Eindrücke hat er in einem Tagebuch festgehalten, auf das hier ausdrücklich aufmerksam gemacht werden soll.¹ Der Reisebericht ist an diesem Ort und in dieser Kürze leicht zu übersehen, aber kulturgeschichtlich umso wertvoller, weil er eine vorromantische Perspektive auf Stadt und Schloss bietet.

Der Angehörige des französischen Hochadels hatte als Reichsfürst Ende Januar bis Mitte Februar in Frankfurt Wahl und Krönung Kaiser Karls VII. (1697–1745) verfolgt und sich im Anschluss an die Feierlichkeiten auf eine Reise durch Westdeutschland begeben (S. 28–60). De Croÿ kam aus Darmstadt nach Heidelberg, um dann weiter nach Speyer und Mannheim zu ziehen. Die Entfernung von Darmstadt nach Heidelberg war damals noch eine Tagesstrecke, der Reisende brauchte zu Pferde neun Stunden, nämlich von sieben Uhr morgens bis vier Uhr nachmittags.

In Heidelberg ist „der Ritter“ (S. 53) sein Logis, wo er auch speist.² Unterkunft und Bewirtung werden nicht weiter kommentiert. Aber er schaut sich in der Stadt um, die nach den verheerenden Zerstörungen des Pfälzischen Erbfolgekriegs 1689/1693 längst wieder aufgebaut ist. Sein Wohlgefallen hält sich in engen Grenzen. „Der Neckar ist nicht so breit wie der Main, aber tiefer. Unterhalb eines steilen Berges liegt Heidelberg am Fluß und kann sich kaum ausdehnen. Durch diese Einzwängung und wegen ihrer ärmlichen Häuser wirkt die Stadt traurig“ (S. 53). Dagegen fällt sein Urteil über Darmstadt wesentlich freundlicher aus: „Die Stadt macht einen recht vornehmen Eindruck“ (S. 53). Auch Speyer schneidet besser ab: „Die Stadtmitte ist wieder aufgebaut und recht hübsch“ (S. 54).

Ganz ohne architektonischen Reiz ist Heidelberg in seinen Augen nicht. Der Tagebuchschreiber macht eine Einschränkung, die heute überraschen mag: „Mönche haben indes etliche schöne Gebäude errichtet“ (S. 53). Bei dem nahezu vollständigen Verlust der innerstädtischen Klosteranlagen ist dieser Eindruck kaum noch nachvollziehbar.³ De Croÿ mag hauptsächlich an das Jesuitenkolleg gedacht haben, das Langhaus der Jesuitenkirche war 1742 noch im Bau. Ein repräsentativer Neubau war damals das Karmeliterkloster, das sich vom Friesenberg bis zum Karlstor erstreckte.

Heute muss es verwundern, dass De Croÿ auf die Heiliggeistkirche am Markt nicht eingeht, sie nicht einmal erwähnt. Übersehen wird er sie nicht haben. Ein konfessionelles Ressentiment ist kaum wahrscheinlich, weil die Kirche seit 1698 von Reformierten und Katholiken simultan benutzt wurde. Erst 1720 war die Scheidewand zwischen Chor und Langhaus wieder aufgebaut worden.⁴ Darüber verliert der Katholik in seinem Tagebuch kein Wort. Dabei gehört das Besichtigen von Kirchen durchaus zu seinem Reiseprogramm. In Mainz, Trier und Speyer hat sich der Franzose auch in den Domen umgesehen, die er recht ausführlich beschreibt. Ihre Ausstattung interessiert ihn offenbar nicht besonders, aber die Kirchenschätze mit ihren

Reliquien besichtigt er mit großem antiquarischen Interesse. Solche konnte die Heidelberger Heiliggeistkirche freilich nicht bieten.

Eher könnte man vermuten, dass dem Zeitgenossen des Spätbarock der spätgotische Baustil der Heiliggeistkirche missfiel. Generelle ästhetische Vorbehalte gegen mittelalterliche sakrale Architektur scheint der Reisende nicht gehabt zu haben. Die Architektur des Speyerer Domes findet er „majestätisch und uralt“, das „schöne Kirchenschiff“ (S. 54) sei von den Franzosen angezündet worden. Und der alte Dom zu Trier „besitzt ein schönes antikes Kirchenschiff“ (S. 59). Aber offenbar war ihm die Heidelberger Heiliggeistkirche, die architektonisch freilich zu einer anderen Liga gehört, nicht imponant genug.

Weit mehr als die Stadt Heidelberg interessiert ihn das Schloss, das er bald nach seiner Ankunft besichtigt. Es präsentiert sich ihm im Zustand vor dem Schlossbrand von 1764. Der junge Offizier nimmt das Schloss zuerst als Festungsbau wahr: „Es ist von einer eindrucksvollen, zehn Fuß breiten Mauer und einem tiefen Graben umfaßt und hat mehrere Türme“ (S. 53). Die markante Ruine des Dicken Turms sticht ihm ins Auge. Die Belagerung des Schlosses durch die Franzosen im Jahre 1693 (in der Edition steht 1698) wird als Ursache der Zerstörung – ohne jeden weiteren Kommentar – zutreffend benannt. Ein architekturgeschichtliches Interesse vermag die Schlossruine im Reisenden nicht zu wecken, aber ein Teil von ihr gefällt ihm: „Das Schloss war ehemals riesig, doch liegt der Großteil in Trümmern. Unbeschädigt blieb nur ein Gebäude mit einer hinreißend schönen Fassade, das sogar bewohnbar wäre, wenn man es nicht verfallen lassen und vollständig ausgeräumt hätte“ (S. 53). Welche Fassade meint er? Eingedenk des von ihm postulierten Erhaltungszustandes wird die zwischen 1601 und 1607 errichtete Fassade des Friedrichsbaus mit den in hohen Nischen aufgestellten Standfiguren gemeint sein.⁵ Die vor dem 7. März 1558 begonnene Fassade des Ottheinrichsbaus, plastisch kleinteilig ausgeschmückt, wird also ebenso mit Schweigen übergangen wie die ihr stilverwandte, 1592 entstandene Fassade des Ritters, in dem er abgestiegen ist.⁶

„Unter den Ruinen schaute ich mir die berühmten Keller an“ (S. 53). Zum ersten Mal in diesem Text fällt, bezogen auf Heidelberg und sein Schloss, das Adjektiv berühmt. Gegenstand der Bewunderung ist das große Weinfass, das Kurfürst Karl Ludwig wohl 1664 in Auftrag gab (1751 unter Karl Theodor durch ein noch größeres ersetzt).⁷ Hier wird De Croÿ ausführlich: Er beschreibt den Zugang zum Fass über Stiegen, erwähnt die vergoldeten Holzfiguren, mit denen es geschmückt ist, und gibt die genauen Maße an, ebenso das Fassungsvermögen in Krügen oder Flaschen. Diese Beschreibung des Fasses nimmt nicht weniger als ein Drittel der gesamten, Heidelberg gewidmeten Textpassage ein.

Un erwähnt bleibt im Tagebuch die Heidelberger Universität, die aber auch um die Mitte des 18. Jahrhunderts auf dem Tiefpunkt ihrer Geschichte angelangt ist.⁸ Fast noch bemerkenswerter ist, dass der Franzose, der detailliert über das ihn Interessierende zu berichten weiß, nichts über die landschaftliche Umgebung Heidelbergs äußert, die zwei Generationen später ein zentrales Thema der Stadtbeschreibungen ist. Wiederum erhellt sich aus dem Kontext, dass dieser Franzose keineswegs unempfindlich für landschaftliche Ausblicke ist. Im Zusammenhang mit Mainz notiert er: „Danach bestieg ich den Domturm, von wo aus man einen herrlichen

Blick über die Stadt am Rhein genießt, der hier mit neunhundert Klaftern äußerst breit ist und gerade gegenüber der Stadt den Main aufnimmt. Rundum liegen die vorzüglichsten Anbaugelände des Rheinweins [...]“ (S. 56). Ihn fasziniert das weite Panorama, welches es dem Auge gestattet, in die Ferne zu schweifen. Eben das konnte Heidelberg in seiner spezifischen Lage nicht bieten. Stadt, Brücke und Schloss werden ästhetisch nicht als Gesamteindruck wahrgenommen. Vielmehr schwingt ein leises Unbehagen mit, wenn es von dem Schloss heißt: „Es beherrscht die Stadt, doch ein Erdbeben könnte es unter sich begraben“ (S. 53).

Anmerkungen

- 1 (Emmanuel Duc de Croÿ:) Nie war es herrlicher zu leben. Das geheime Tagebuch des Herzogs von Croÿ. 1718–1784, übersetzt und hg. v. Hans Pleschinski, München 2011. Eine Auswahl dieses Tagebuchs wurde zuerst 1906/1907 veröffentlicht, siehe die „Editorische Notiz“ auf S. 416.
- 2 Über die Geschichte des Gasthauses „Zum Ritter St. Georg“, heute Hauptstraße 178, informiert Hans-Martin Mumm: Der Ritter am ‚Ritter‘ und seine Frau. Ein neuer Blick auf eine berühmte Fassade, in: HJG Jg. 10, 2005, S. 151ff.; Michael Buselmeier: Literarische Führungen durch Heidelberg. Eine Stadtgeschichte im Gehen, Heidelberg 2007, S. 157f.
- 3 Zu den Heidelberger Klöstern und Konventen siehe einführend Norbert Bosslet: Heilige Mauern. Heidelbergs Klöster und Stifte durch die Jahrhunderte, 4. verbesserte Aufl., Heidelberg 2014, bes. S. 45–57 (Jesuitenkirche und -kolleg) und S. 64–69 (Karmeliterkloster).
- 4 Volker Sellin: Der Streit um die Heiliggeistkirche, in: Werner Keller (Hg.): Die Heiliggeistkirche zu Heidelberg 1398–1998, Heidelberg o. J. [1999], bes. S. 51.
- 5 Zum Friedrichsbau siehe Julian Hanschke: Schloss Heidelberg. Architektur und Baugeschichte, 2. aktualisierte Aufl., Heidelberg 2016, bes. S. 217 zur Wiederherstellung.
- 6 Zum Ottheinrichsbau siehe Julian Hanschke (wie Anm. 5), bes. S. 250 (Datierung) und S. 271 (Zerstörungen).
- 7 Zum Fass siehe Julian Hanschke (wie Anm. 5), S. 182.
- 8 Siehe dazu Eike Wolgast: Die Universität Heidelberg 1386–1986, Heidelberg 1996, S. 65–71.



Pierre Mignard, Entführung der Europa –
Madame de Montespan mit ihren Kindern,
um 1675



Lust Lust auf Museum?

**Wir bieten nicht nur
„Kurpfälzisches“,
sondern auch ...**

**Kurpfälzisches Museum
der Stadt Heidelberg**
Hauptstraße 97
69117 Heidelberg
Tel.: 0 62 21-58 34 000/020
Fax: 0 62 21-58 34 900
kurpfaelzischesmuseum@
heidelberg.de

Kassenöffnungszeiten:
Di - So 10 - 18 Uhr
Mo geschlossen

- Von Spitzweg bis Slevogt – Malerei des 19. und 20. Jh.
- Gemälde und Skulpturen 15. – 18. Jh., darunter den „Zwölfbotenaltar“ von Tilman Riemenschneider
- Mehr als 20.000 Aquarelle und Zeichnungen der Graphischen Sammlung
- Archäologische Funde von der Ur- und Frühgeschichte bis zur Römerzeit
- Kostbare Exponate aus den Bereichen Stadtgeschichte und Kurpfalz
- Kostümsammlung, historische Möbel und Frankenthaler Porzellan im barocken Ambiente des Palais Morass

 **Stadt
Heidelberg**